



Aus Freude am Lesen

Mae ist Anfang zwanzig und zog noch vor Kurzem als Punk durch die Straßen Wiens, lebte von Dosenbier und den Gesprächen mit ihrer Freundin Tamara über Quanten und Strings, Quarks und Spins. Im Aids-Hilfe-Haus, wo sie eine Strafe wegen Körperverletzung abarbeiten muss, lernt sie den HIV-positiven Paul kennen, verliebt sich in ihn und macht Schluss mit Jakob, der eh nur Luftschlösser baut. Mit Paul ist das Leben jeden Tag neu, weil jeder Tag der letzte sein kann. Als bei ihm die Krankheit ausbricht, beginnt Mae seine Haare und Fußnägel wie Devotionalien zu sammeln, zuletzt fängt sie die Luft in seinem Krankenzimmer in einem Tupperdöschen ein. Sie weiß genau, wie man gegen das Vergessen ankämpft: Von ihrem älteren Bruder sind ihr nur ein Paar nagelneue rote Chucks geblieben, die sie Tag für Tag trägt.

CORNELIA TRAVNICEK wurde 1987 in St. Pölten, Niederösterreich, geboren. Sie studierte Sinologie und Informatik und arbeitet als Researcher in einem Zentrum für Virtual Reality und Visualisierung. Ihr Romandebüt »Chucks« wurde mehrfach ausgezeichnet, unter anderem mit dem Kranichsteiner Jugendliteratur-Stipendium. 2012 erhielt sie für einen Auszug aus ihrem neuen Roman »Junge Hunde« den Publikumspreis bei den Tagen der deutschsprachigen Literatur in Klagenfurt.

Cornelia Travnicek

Chucks

Roman

btb



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte
Papier *Lux Cream* liefert Stora Enso, Finnland.

1. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe Februar 2014

btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Copyright der Originalausgabe © 2012 by Deutsche Verlags-

Anstalt, München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: *semper smile*, München nach einem Entwurf
von *glanegger.com*, Büro für Buch und Grafik, München

Foto: © Shutterstock / John Lock

Druck und Einband: CPI – Clausen & Bosse, Leck

LW · Herstellung: sc

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-74702-3

www.btb-verlag.de

www.facebook.com/btbverlag

Besuchen Sie auch unseren LiteraturBlog www.transatlantik.de

»Es gibt Aufgaben, die zu erfüllen wären,
den Traurigen die Welt erklären.«

TOMTE

Vom Ende

Warum sich im Leben immer genau die Situationen wiederholen, die man doch auf keinen Fall noch einmal erleben will. Ich streichle seine Hand, wie es sich gehört, so als würde jemand zusehen und Haltungsnoten vergeben. Das gleichmäßige Piepen der Geräte ermüdet mich, mein Lidschlag und sein Herzschlag werden gemeinsam fast unmerklich langsamer. Ich unterdrücke ein Gähnen, weil sich das nicht gehört: dass man gähnt, wenn jemand stirbt.

Von H-Milch und der Statik von Luftschlössern

Von oben sehen wir mit Mikroskopen bis hinunter zu den einzelnen Molekülen«, sagte Tamara, »und von unten können wir das Verhalten einzelner Atome berechnen. Aber dazwischen, dazwischen ist eine Lücke, die wir nicht genau bestimmen können. Bei einem Atom geht das noch, oder bei zweien, das ist auch noch nichts Kompliziertes. Aber sobald mehrere zusammentreffen, gibt es Probleme.«

Sie griff nach der verbeulten Dose mit dem letzten Rest schalen, warmen Bieres und trank sie in einem Schluck aus.

»Ist mit Leuten doch das Gleiche«, sagte ich und schnippte den Verschluss von meiner Dose ab. Ich sah dem kleinen Metallteil hinterher, wie es einmal auf dem Boden aufsprang, bevor es liegen blieb.

Das war vor vier langen Jahren, und dennoch erinnere ich mich an jedes Wort.

Als ich dreizehn war, dieses unheilvolle Alter, in dem plötzlich alles zusammenbricht und man mit einem Bauplan wie von Ikea und einem kleinen Inbusschlüssel alles wieder in Ordnung bringen soll, zeigte es sich langsam: Die Augen meiner Mutter waren müde, wenn sie meinen Vater anschrte. Mein Vater war müde, sobald er nach Hause kam, was er nicht mehr oft tat. Die meiste Zeit war er auf Dienstreise. Es ist ja nichts auszusetzen an Vätern, die viel verreisen, aber sie sollten gut gelaunt und mit kleinen Geschenken zu ihrer Familie zurückkehren und ihre Frauen auf den Mund küssen. Mein Vater brachte nie etwas mit, bis auf das eine Mal, versehentlich, da hatte er ein fremdes Höschen im Koffer. Meine Mutter nahm den Koffer und stellte ihn wortlos vor die Tür – und meinen Vater schob sie hinterher. Plötzlich waren wir allein. Ich und meine Mutter im Haus, mein Vater und sein Koffer davor, im Schuhregal immer noch dieses eine Paar Chucks, dazu die verschlossene Tür im ersten Stock und die kleinen Fläschchen mit den weißen Kügelchen im Medikamentenschrank.

Tamara war asozial, so würden das die meisten Leute wohl nennen. Keinen Job, kein Geld, Familie vielleicht, darüber sprach sie nicht. Keine Ausweise, kein Alter, manchmal eine Schlägerei. Tamara

war dumm, weil sie alles tat, was ein intelligenter Mensch seinem Körper nicht antut. Aber sie überlebte immer. Und wenn es um mich ging, dann war Tamara fürsorglich und liebenswert.

Als ich sie zum ersten Mal sah, im Schatten des Stephansdoms, mitten unter weiß perückten Touristenfängern, die aussahen wie Lebendwerbung für Mozartkugeln, ich war gerade vierzehn, da bat sie mich um eine Zigarette, und ich gab ihr keine. Nicht weil ich keine Zigaretten gehabt hätte, aber ich hatte mir das mit Punks immer vorgestellt wie mit streunenden Hunden: Fütterst du sie ein Mal, wirst du sie nie wieder los.

Ich fragte sie also, ob ich so aussehen würde, als hätte ich Zigaretten, sie sagte Ja. Während ich noch damit beschäftigt war, die Kennzeichen des Zigarettenbesitzes an mir zu identifizieren, meine Mutter durfte davon natürlich nichts wissen, wollte Tamara dann doch lieber Geld.

»Davon kaufst du dir sicher nur Bier! Oder Drogen.«

Tamara zog die linke gepiercte Augenbraue hoch, bekam kleine Fältchen in den Mundwinkeln, sah mich prüfend an, legte den Kopf zur Seite wie ein aufmerksamer Hund und piff kaum hörbar durch die kleine Lücke zwischen ihren Schneidezähnen.

»Und was, meinst du, sollte ich mir davon kaufen?«

»Keine Ahnung.« Ich wollte die Hände in die Taschen stecken und fand keine an meinem Sommerkleid. Eines der Cafés fing meinen Blick. »Eis vielleicht?«

»Eis?«

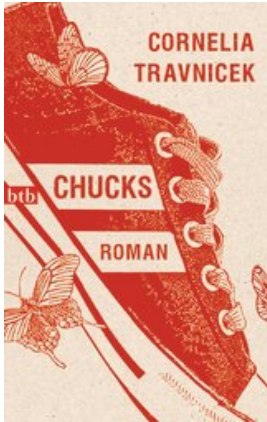
»Ist ein warmer Tag heute.«

»Kaufst du mir ein Eis?«

Was soll man darauf sagen. Wenig später hatten wir beide eine Eistüte in der Hand, ich Zitrone und Tamara Pistazie. Und ich war immer der Meinung gewesen, nur alte Leute mögen Pistazieneis.

Auf einmal hatte ich einen Punk und war unheimlich stolz darauf, selbst Pippi Langstrumpf hat es nur zu einem Affen gebracht.

Seit jenem Tag, an dem mein Vater über eine Stunde lang vor der Tür unseres Hauses den Namen meiner Mutter gebrüllt, zuerst mit der Faust und dann mit der flachen Hand dagegengeschlagen hatte, war alles anders. Nicht viel, nur wie wenn man beim Radfahren das Gefühl hat, dass der Reifen eiert, man stehen bleibt, sich hinunterbeugt, aber keine Veränderung erkennen kann. Nicht dass vorher alles normal gewesen wäre. Aber nach dem, was geschehen war, war das Wort »normal« in Bezug auf uns relativ geworden. Meine Mutter und ich hatten gemeinsam überlebt, im Schweigen, mit dieser verschlossenen Tür im ersten Stock.



Cornelia Travnicek

Chucks

Roman

Taschenbuch, Broschur, 192 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-74702-3

btb

Erscheinungstermin: Januar 2014

Mae zog noch vor Kurzem als Punk durch die Straßen Wiens, lebte von Dosenbier und den Gesprächen mit ihrer Freundin über Metaphysik und Komplizierteres. Im AidsHilfe-Haus, wo sie eine Strafe wegen Körperverletzung abarbeiten muss, lernt sie Paul kennen und verliebt sich in ihn. Als bei ihm die Krankheit ausbricht, beginnt Mae gegen sein Verschwinden anzukämpfen: Sie sammelt seine Haare und Fußnägel wie Devotionalien und fängt zuletzt die Luft in seinem Krankenzimmer in einem Tupperdöschen ein. Schon einmal hat sie einen geliebten Menschen verloren, ihren älteren Bruder, von dem ihr nur ein paar rote Chucks geblieben sind.